Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T :

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 18 | **München, 2. Mai 1930** | **17. Jahrgang**

1930 Wochenkalender 5690

	Mai	Ijar	Bemerkungen
Sonntag	4	6	Omer 21
Montag	5	7	תענית שני Omer 22
Dienstag	6	8	Omer 23
Mittwoch	7	9	Omer 24
Donnerstag	8	10	תענית חמישי Omer 25
Freitag	9	11	Omer 26
Samstag	10	12	אחרי קדשים Omer 27 הפטרה הלוא כבני כשיים (Amos 9, 7—15) פרק ג׳

VERLAG B. HELLER, MÜNCHEN, PLINGANSERSTRASSE 64

Das Jüdische Echo

Nummer 18 2. Mai 17. Jahrgang

Juden und Araber beim letzten Erdbeben in Palästina

Das Jerusalemer Tageblatt „The Palestine Bulletin“ vom 27. März gibt eine interessante Polemik wieder, die sich jüngst zwischen der Londoner Wochenschrift „Near East and India“, einem angesehenen und sozusagen halboffiziellen englischen Organ, und Herrn S. Tolkowsky in Tel-Awiw, dem Schwiegersohn des bekannten Zionisten Jizschak Goldberg, abgespielt hat. Zu einer Zeit, da Gesinnung und Haltung der palästinensischen Juden gegenüber den Arabern von Feinden und wohl auch von Freunden vielfach verkannt wird, scheint es am Platz, diese Polemik, welche uns die Erfahrungen der Erdbebenkatastrophe vom Jahre 1927 ins Gedächtnis zurückruft, weithin bekanntzumachen.

„Near East“ hatte einen Aufsatz veröffentlicht, welcher den Juden ins Gewissen redete, sie mögen den Arabern nicht nur nebenbei helfen, wie bisher, sondern deren wirtschaftliche Lage durch ein konstruktives Programm zu verbessern suchen. Hierauf sandte Tolkowsky der Redaktion folgenden Brief zu, den sie auch mit einer süßsauren Schlußbemerkung abdruckt:

„Mein Herr! Als einer, der seit 20 Jahren in Palästina lebt und der für sich das Verdienst beanspruchen kann, daß er keinen unwichtigen Anteil daran hatte, ein engeres Zusammenarbeiten zwischen Arabern und Juden auf wirtschaftlichem Gebiet zustandezubringen, muß ich Ihrem Wunsche, diese Zusammenarbeit zu fördern, vollste Zustimmung zollen. Aber ich darf wohl sagen, daß Sie sehr unschön handeln, wenn Sie weiters bemerken: ‚Was die Juden in Palästina für die Araber taten, war meist nur ein Nebenprodukt...‘ So natürlich es ist, daß die Bestrebungen der Juden zuerst und hauptsächlich auf das Wohl des eigenen Volkes gerichtet sind, so klar verstehen wir alle, die im Wirtschaftsleben Palästinas eine Rolle spielen, daß die Entwicklung des Landes in landwirtschaftlicher, industrieller und kommerzieller Hinsicht nur möglich ist, wenn sich in weiterem Maße das Zusammenwirken der verschiedenen Teile der Bevölkerung sichern läßt. Ich könnte Ihnen mit konkreten Beweisen dienen, daß die Juden in unzähligen Fällen sich um dieses Zusammenwirken bemühten, manchmal mit und manchmal ohne Erfolg bei den Arabern, doch in jedem einzelnen Fall kam der Anstoß von den Juden.

Was nun Ihre Behauptung anbelangt, die Juden hätten nur nebenbei etwas für die Araber getan, scheinen Sie den Geist menschenfreundlicher Solidarität, den die Juden in und außerhalb Palästinas beim Erdbeben vom Jahre 1927 zeigten, ganz vergessen zu haben. Die Opfer dieser Katastrophe waren durch einen merkwürdigen Zufall fast ausschließlich Araber; doch trotzdem eilten die Juden den Opfern zu Hilfe, während die arabische Bevölkerung in Palästina und den Nachbarländern völlig passiv blieb und so gut wie nichts für ihre unglücklichen Brüder tat. Das Erdbeben ereignete sich am Nachmittag des 11. Juli 1927. Wenige Stunden später verließen die fünfzehn ersten Freiwilligen Tel-Awiw, um in Ramleh den Verwundeten beizustehen und den Schutt auf der Suche nach Überlebenden abzuräumen; hierbei wurde ein junger Jude verwundet. Am gleichen Abend, kaum daß in Tel-Awiw bekannt wurde, Nablus habe Mangel an Nahrungsmitteln, wies der Gemeinderat von Tel-Awiw alle Bäckereien an, die Nacht durchzuarbeiten, und um 3 Uhr früh fuhren schon einige Lorries nach Nablus, wo das Brot zeitig früh von der dortigen Gemeinde verteilt wurde. Am 13. öffnete die hebräische Presse ihre Spalten zugunsten der Erdbebenopfer. Am 14. überwies der jüdische Philanthrop Nathan Strauß aus Amerika drahtlich 5000 Pfund Sterling. Am gleichen Tage beschloß der Gemeinderat von Tel-Awiw auf telegraphisches Ansuchen des Nabluser Bürgermeisters um Zelte, dem sofort zu entsprechen. Zugleich legte die jüdische Gemeinde Tel-Awiw-Jaffa, unter Vorsitz des Großrabbiners, Zeichnungslisten auf und desgleichen tat die jüdische Gemeinde Jerusalems zusammen mit dem Jüdischen Nationalrat. Am 15. bot der Sportverband ‚Makkabi‘ 30 und die Feuerwehr von Tel-Awiw 20 Freiwillige für Hilfsarbeiten in Nablus an und der Jüdische Ingenieurverein stellte zwei Mitglieder als Fachmänner bei. Auch Petach-Tikwah schickte inzwischen eine große Ladung Brot nach Nablus. Am 17. besuchte Bürgermeister Dizengoff Nablus, wo hunderte Araber ihn umdrängten, ihm die Hand drückten und den palästinensischen Juden für ihre Hilfe dankten. Bis zum 17., d. h. volle 6 Tage nach der Katastrophe, war trotz aller Aufrufe in der arabischen Presse aus keinem der arabischen Nachbarländer auch nur ein Penny an Hilfsgeldern bezahlt oder gezeichnet worden. Am 19. erließ die Exekutive der Zionistischen Organisation einen Appell zugunsten des Hilfsfonds, wobei das Ergebnis der Palästinaregierung abgeführt wurde.

Die arabische Presse von damals ist der beste Zeuge für den Geist, den die Juden bei dieser Gelegenheit gezeigt haben. Der ‚Falestin‘-Jaffa stellte in seinem Leitartikel vom 19. Juli 1927 die Haltung der Juden dem Mangel jeden Interesses auf Seiten des Mufti von Jerusalem entgegen und zollte volle Anerkennung dem Geist menschenfreundlicher Solidarität[1], den die Juden bewiesen, und ihrer großzügigen Hilfe für alle Opfer des Erdbebens ohne Unterschied von Volk und Glauben. Am 21. und 22. schrieben sämtliche arabischen Blätter ausnahmslos im gleichen Sinn. ‚Al Surat al Mustakkim‘-Jaffa rühmt in einem Aufsatz ‚Jüdische Sympathie‘ die Hilfe, welche dieserseits von einzelnen und Institutionen an Geld, Nahrungs- und Arzneimitteln, sowie durch persönliches Eingreifen ge-

[1] Diese und die weiteren Stellen von uns gesperrt.

leistet wurde, und rügte die Apathie der Nichtjuden. Der Korrespondent des Blattes ‚Alf Ba'-Damaskus schrieb: ‚Man muß bekennen, daß die Juden den Opfern reiche Unterstützung gaben; bevor noch ein einziger Araber daran dachte, hilfreich beizuspringen, schickte schon der Gemeinderat von Tel-Awiw tausende Laib Brot und 3000 Rottel Fleisch, Ärzte, Pflegerinnen, Medikamente und Beileidsdepeschen.' Und nach Anführung der Geldspenden von Nathan Strauß und der Palestine Electric Corporation kommt er zum Schluß: ‚Was die Juden an uns taten, waren, wenn es auch vielfach mit politischer Absicht geschah, immerhin Akte menschlicher Güte von denen wir nicht wissen, wie wir sie jemals vergelten werden, zumal zur gleichen Zeit den meisten Arabern nicht einmal der Gedanke an irgendeine Hilfe ihrerseits dämmerte; damit begannen sie erst, nachdem die Juden ihnen das Beispiel gegeben hatten.' Am 24. hebt ‚Maraat al Sharq'-Jerusalem seinerseits den Edelsinn der Juden und die Solidarität hervor, welche sie den anderen Nachkommen Sems bewiesen. Keiner der Erdbebenopfer wird jemals diese humane Gesinnung von seiten eines Volkes vergessen, das wir für Feinde hielten; wir schätzen diese Gesinnung als den ersten Schritt auf der Bahn gegenseitiger Verständigung...' Und schließlich erschien am gleichen Tag ein Artikel ähnlichen Inhalts im ‚Mokattam'-Kairo.

Es ist immer peinlich, wenn man seine eigenen Guttaten erwähnen muß; doch die offenkundige Unbilligkeit der in Ihrem Blatt gegen uns Juden gerichteten Bemerkungen wird hoffentlich als eine genügende Rechtfertigung dafür gelten, daß ich die geehrte Redaktion von ‚Near East' an einen der zahllosen Fälle erinnere, da die Juden Palästinas ihren arabischen Mitbürgern in einem Geist geholfen haben, der von Ihrer Beschreibung durchaus verschieden ist. Hochachtungsvoll S. Tolkowsky."

So freimütig diese Ausführungen Tolkowskys sind, hat er sich versagt, nachzuprüfen, ob die englischen Kolonisatoren, welche so hohe Anforderungen an das Mitgefühl und den Altruismus der Juden zugunsten der Araber stellen, damals und seither selbst mit ihrem guten Beispiel für das harmonische Zusammenwirken aller Landesbewohner vorangingen. Es wäre eine höchst dankbare Aufgabe, wenn von jüdischer Seite das Verhalten der Palästinaregierung, z. B. gleich zur Zeit der Erdbebenkatastrophe, einer gründlichen Darstellung unterzogen würde: wie wenn man die jüdische Hilfe für die Araber drosselte, wie zur Zeit, da noch die arabischen Leichen unter den Trümmern von Ramleh lagen, nebenbei in Sarafend die smarte Steeple Chase der englischen Garnison vom Start ging. Ein neuer Beleg für das Wahrwort: „Ihr seht den Splitter im Auge des Nächsten, nicht aber den Balken im eigenen Auge." Dr. E. Z.

Die Wirtschaftssituation der deutschen Juden

Ausspracheabend des Landesausschusses Berlin der jüdischen Jugendverbände

Berlin, 11. April. (JTA.) Der Landesausschuß Berlin der jüdischen Jugendverbände veranstaltete am Montag, dem 7. April, im Gemeindehause Rosenstraße einen Ausspracheabend über die Wirtschaftssituation der deutschen Juden. Der Referent des Abends, Herr S. Adler-Rudel, führte ungefähr aus:

Die Tatsache, daß sich heute ein unaufhaltsamer Proletarisierungsprozeß des deutschen Judentums vollzieht, ist unumstritten. Die Frage ist nur, wie man sich mit dieser Tatsache abzufinden hat. Der Referent versucht von seiner sozialistischen Weltanschauung aus aufzuzeigen, daß diese Proletarisierung nicht unbedingt als Verelendungsprozeß zu beurteilen ist. Es muß der Versuch gemacht werden, der Deklassierung und dem wirtschaftlichen Herabsinken großer Kreise eine positive Seite abzugewinnen. Redner bejaht die Einordnung der deklassierten und proletarisierten jüdischen Mittelständler in die Reihen der Arbeiterschaft, an deren unaufhaltsames Vordringen und endgültigen Sieg er glaubt. Neben dieser wirtschaftlichen Betrachtungsweise gibt es allerdings noch einen anderen Gesichtspunkt, den jüdischen. Es sei eine oft bestätigte Erfahrung, daß bisher wenigstens Proletarisierung gleichbedeutend mit Entjudung gewesen sei. Hier gilt es, den Inhalt des Jüdischen zu konkretisieren. Der Palästinagedanke und die Schaffung eines Nationalbewußtseins können vielleicht in diesem Sinne wirksam sein. Die Bejahung eines wirtschaftlich gesehenen zwangsläufigen Prozesses entspricht dem Temperament und der Einstellung großer Teile der jüdischen Jugend. Unter dem Zwang der Verhältnisse hat sich auch die Bewertung der Berufe durch die jüdische Gesellschaft geändert. Allerdings sollte man sich davor hüten, die Proletarisierung und Berufsumschichtung, die sich heute vollzieht, durch Parolen beschleunigen zu wollen. Aber es ist wichtig, dem bösen Geschick den Stachel zu nehmen und den Menschen, die in diesen Prozeß verstrickt sind, ein neues Selbstbewußtsein zu geben.

In der anschließenden Aussprache nahmen u. a. Dr. Kreutzberger, Dr. Zielenziger, Fritz Naphtali, Dr. Lubinsky und Gundersheim das Wort. Kreutzberger führte ungefähr aus, daß er im Gegensatz zum Referenten von der Wirtschaft her keine Lösung erwarte. Er wies auf den Rationalisierungsprozeß hin, der unzählige Arbeiter und Angestellte aus der Wirtschaft herausdrängt. Eine Besserung sei nur von der Politik her zu erhoffen. So sei z. B. die Arbeitslosigkeit schon nicht mehr als krisenhaft, sondern als chronisch anzusehen. Im ganzen beurteilte Kreutzberger die Situation der Juden, denen es nach seiner Überzeugung immer wieder gelingen dürfte, neue Positionen der Wirtschaft zu erobern, optimistisch. Schwierig bleibt für den Fall eines Weitergehens der Proletarisierung (nach der Erfahrung gehen zuerst die Spitzen und die untersten Schichten der jüdischen Gesellschaft verloren) die Erhaltung und Festigung der jüdischen Substanz. Auch Kreutzberger sieht hier mehr als im wirtschaftlichen die besondere Bedeutung Palästinas. Zielenziger, der trotz seiner anderen Einstellung in vielen Fragen mit dem Referenten übereinstimme, beurteilt die Lage der deutschen Juden nicht ganz so optimistisch. Er betont, daß wir vorläufig bei allem, was wir zu diesen Fragen zu sagen haben, auf Vermutungen angewiesen sind. Es fehlen beinahe alle statistischen Unterlagen. Es ist zu hoffen, daß die Untersuchungen der Akademie für die Wissenschaft des Judentums, die eine Auswertung der Statistik des Jahres 1925 bringen werden, bald abgeschlossen werden können. Die Grundthese Rudels könnte sehr bestritten werden, da bekanntlich jahrhundertelang der Jude der Prototyp der kapitalisti-

schen Wirtschaftsgesinnung war und wir ihm ein neues Ziel und einen neuen Ort anweisen müßten. Vorläufig sind Juden noch in allen Lagern der Wirtschaft zu finden. Redner bezweifelt, ob der Weg ins Proletariat unbedingt ins Arbeiterproletariat führen müsse. Er glaubt, daß dem Handwerk auch in der zukünftigen Wirtschaft eine besondere Bedeutung zukommen werde und daß daher eine Umschichtung jüdischer Jugendlicher in handwerkliche Berufe durchaus zu befürworten sei. Naphtali wandte sich gegen den Pessimismus Kreutzbergers in bezug auf die wirtschaftliche Situation Deutschlands, mit deren Entwicklung die Lage der deutschen Juden aufs engste zusammenhängt. Er ist der Meinung, daß die augenblickliche Arbeitslosigkeit keine chronische sei. Die Rationalisierung wirkt sich nicht nur negativ aus, sondern sie kann durchaus zur Hebung des Lebensstandards der Arbeiterschaft (Qualitätsarbeit, Problem der gelernten und ungelernten Arbeiter) beitragen. Er unterstreicht die These Rudels, daß es sich um eine zwangsläufige Proletarisierung handelt. Unsere Aufgabe ist es, die Deklassierung nicht als etwas Negatives sich auswirken zu lassen. Lubinsky wies darauf hin, daß die Ausführungen des Referenten nur denjenigen, der selbst Sozialist ist, wirklich zufriedenstellen können. Er warnt vor voreiliger Bewertung von vorläufig nur sehr unvollständigem Zahlenmaterial, da nach seiner Ansicht bei einer Gesamtbetrachtung der Verhältnisse sich herausstellen werde, daß die hier angeführten Zahlen über Umschichtung nur eine bestimmte Schicht betreffen. Adler-Rudel wies in seinem Schlußwort im Gegensatz zu Lubinsky darauf hin, daß die von ihm angeführten Zahlen auch andere gesellschaftliche Schichten als die kleinbürgerlich-ostjüdischen erfassen. Nach seiner Meinung ist der Prozeß der Proletarisierung unaufhaltsam, der Wert der Zahlen der deutschen Bevölkerungsstatistik von 1925 müsse heute sogar schon recht gering eingeschätzt werden. Merkwürdigerweise hat sich die wirtschaftlich ungünstige Situation der letzten zehn Jahre in jüdischer Beziehung positiv ausgewirkt. Das deutsche Judentum ist in ungeahntem Ausmaß judaisiert worden.

Diese Aussprache stellt einen der ersten Versuche zur Behandlung dieses besonderen Problems dar, eine Reihe von Fragen ist noch offen geblieben. Besonders die Frage des Zusammenhangs zwischen Proletarisierung und Entjudungsprozeß wird in der nächsten Zeit noch häufiger diskutiert werden, da sie eine Schicksalsfrage der Erhaltung des deutschen Judentums ist.

Ist der Rabbiner Geistlicher?

Das Oberverwaltungsgericht verneint diese Frage — Zweierlei Maß

Berlin, 25. April. (JTA.) Das Oberverwaltungsgericht hatte am 17. Dezember 1929 (IV D 479/28) über den Antrag einer Synagogengemeinde auf Befreiung der Dienstwohnung des Rabbiners von der Hauszinssteuer zu entscheiden. Der Antrag wurde gestützt auf § 3, Abs. 1d, der Hauszinssteuerverordnung vom 2. Juli 1926, demzufolge die Dienstwohnungen der Geistlichen von der Hauszinssteuer befreit sind. Das Gericht prüft nun in Fortführung der zu § 24, Abs. 1k, Komm.-Abg.-Ges. vom 14. Juli 1893 ergangenen Rechtsprechung, ob der Rabbiner als Geistlicher im Sinne dieser Verordnung anzusehen sei, und kommt zu dem Ergebnis, daß hierunter nur die Geistlichen der christlichen Kirchengesellschaften zu verstehen seien. Dies bedeute auch keinen Verstoß gegen Art. 137 der Reichsverfassung, da durch Art. 137 landesrechtliche Steuerprivilegien der alten Kirchen und gewisser Religionsgesellschaften nicht auf andere erstreckt worden seien.

Dazu wird der „Frankfurter Zeitung" von juristischer Seite geschrieben: Diese Entscheidung ist sehr anfechtbar. Die Reichsverfassung steht doch heute grundsätzlich auf dem Standpunkt der Gleichberechtigung aller Religionsgesellschaften, und es ist deshalb nicht einzusehen, weshalb die Geistlichen der einen nicht dieselben Rechte haben sollen wie der anderen. Aber ein weiteres. Der Senat stützt sich bei seiner Begründung wiederholt auf die zu dem früheren Komm.-Abg.-Ges. ergangene Rechtsprechung. Die herangezogenen Entscheidungen verstehen unter den Geistlichen im Sinne dieser Vorschrift diejenigen der „öffentlich" oder „ausdrücklich" aufgenommenen Kirchengesellschaften. Hier übersieht nun aber der Senat, daß heute auf Grund des Art. 137 der Reichsverfassung die Syngogengemeinden und israelitischen Religionsgesellschften ebenfalls Körperschaften des öffentlichen Rechts sind. Hieraus ergibt sich nun — wie der Senat richtig ausführt — noch nicht, daß für diese Körperschaften auch dieselben Steuerfreiheiten gelten wie für die anderen Kirchengesellschaften. Wohl aber ergibt sich hieraus der Begriff des Geistlichen, wie ihn das Gericht auffaßt, als den Geistlichen einer öffentlichen Religionsgemeinschaft. Wenn man einerseits den Geistlichen als den einer „öffentlichen" oder „anerkannten" Religionsgesellschaft definiert, andererseits die Synagogengemeinden aber Körperschaften des öffentlichen Rechts sind — und um eine solche handelt es sich bei dieser Entscheidung —, so sind ihre Rabbiner folgerichtig „Geistliche" im Sinne des § 3, Abs. 1d der Hauszinssteuerverordnung und müssen dieselben Steuerprivilegien genießen wie die Geistlichen der anderen Kirchengesellschaften.

Wie die Palästinaregierung entschädigt

Schwere Enttäuschung unter den Juden von Hebron und Safed

Jerusalem, 22. April. (JTA.) Nachdem die Palästinaregierung vor einigen Tagen mit der Zahlung von Entschädigung an Araber in Safed für während der Unruhen im August erlittene Sachschäden begonnen hatte, wurden soeben auch Verfügungen über die Zahlung von Entschädigungen an jüdische Opfer der Unruhen getroffen. Die Art, wie diese Entschädigungsaktion geführt wird, und die lächerlich geringe Höhe der Entschädigung haben unter den jüdischen Interessenten schwere Enttäuschung hervorgerufen, die sich in Äuße-

rungen der Erbitterung Luft macht. In der Regel werden etwa acht Prozent des erlittenen Schadens ersetzt, in vielen Fällen aber ist die Höhe der Entschädigung noch weit geringer als dieses Ausmaß. So z. B. erhielt die Familie von Rabbi Hassoun in Hebron, deren Haus vollkommen zerstört und ausgeplündert wurde, wobei der Schaden, gering geschätzt, die Höhe von 3000 Pfund erreicht, im ganzen 11 Pfund 8 Schillinge als Entschädigung ausbezahlt. Die jüdische Gemeinde von Hebron, die durch die Zerstörung ihrer Synagoge, ihres Greisen- und Waisenasyls sowie anderer Wohlfahrtsinstitutionen einen Schadenersatz von 2000 Pfund beanspruchte, erhielt 54 Pfund. Der Hebron-Jude Ascher Karlinsky, der durch die Ausplünderung seines Hauses einen Schaden von 103 Pfund erlitten hat, erhielt 14 Schillinge ausbezahlt. Die sephardische Gemeinde in Hebron, die für die Zerstörung ihrer drei Synagogen und mehrerer Gemeindeinstitutionen einen Schadenersatz von 6423 Pfund beanspruchte, erhielt im ganzen 176 Pfund ausbezahlt. Nissim Castel, der 250 Pfund Schadenersatz beanspruchte, erhielt 8 Pfund. Elchanan Roch, dem in den Augusttagen eine Hand abgeschlagen und dessen Haus vollkommen ausgeplündert wurde, beanspruchte einen Schadenersatz von 1537 Pfund, erhielt aber nur 84 Pfund. Dem in Mekor Chajim lebenden Juden Schnurman, der 500 Pfund als Schadenersatz für die Ausplünderung und Niederbrennung seines Hauses verlangte, wurden 32 Pfund bewilligt. Der Safeder Jude Klinger, der einen erlittenen Schaden von 11 000 Pfund nachweisen konnte, erhielt 140 Pfund ausbezahlt. Das Safeder jüdische Waisenhaus, das 3000 Pfund als Schadenersatz beanspruchte, erhielt 144 Pfund. Ein Jerusalemer Jude erhielt 17 Pfund, statt der beanspruchten 640 Pfund. Die Familie des in Hebron ermordeten Jeschiwah-Studenten Krasner, deren Haus vollkommen ausgeplündert wurde, erhielt statt der beanspruchten 5000 Pfund nur 114 Pfund ausbezahlt. Von denjenigen, die nur Verletzungen erhielten, haben die meisten überhaupt keine Entschädigung erhalten. Die Schwester von Rabbi Dvoretz, der eine Hand abgehauen und deren Haus in Hebron geplündert wurde, erhielt insgesamt 2 Pfund und 10 Schillinge Schadenersatz. Eine andere jüdische Frau aus Hebron, deren Schaden offiziell auf 560 Pfund geschätzt wurde, erhielt 5 Pfund ausbezahlt.

Die Empörung wird verstärkt durch das Bekanntwerden der Tatsache, daß der Jerusalemer arabische Anwalt Hassan Al Budeiri, dem in den Unruhetagen, als seine Wohnung in Brand geriet, einige Gegenstände aus derselben entwendet wurden, 340 Pfund Schadenersatz erhielt. Wie erinnerlich, wurden die Mitglieder der Untersuchungskommission in das Haus dieses Anwalts geführt, um ihnen zu beweisen, daß auch Juden während der Unruhen arabisches Eigentum zerstört haben.

Die gleiche Empörung wie unter den Juden Hebrons herrscht über die Entschädigungspraxis der Regierung auch unter den Juden von Safed. Am 21. April abends fand in Safed eine jüdische Versammlung statt, in der sich die Entrüstung gegen die Regierungspraxis sehr stürmisch äußerte. Es wurde eine Resolution angenommen, in der gegen die „schmachvolle und beleidigende Haltung der Regierung gegenüber den Opfern der Unruhen" protestiert wird. Es wurden Daten zur Sprache gebracht, aus denen hervorgeht, daß die Regierung, obwohl sie die Schäden sehr niedrig einschätzt, dennoch nur ein Drittel der Höhe ihrer eigenen Schätzungen als Entschädigung zahlt.

Im Verlauf der Versammlung wurden auch Klagen gegen die Verwaltung des jüdischen Nothilfsfonds (Emergency Fund) erhoben. Es wurde erklärt, daß der Fonds seine Versprechungen, den Juden von Safed beim Wiederaufbau ihres zerstörten Wohn- und Geschäftsviertels zu helfen, nicht in der wünschenswerten Weise erfüllt.

Und wieder Luke

London, 27. April. (JTA.) Nach einem Telegramm aus Jerusalem an die JTA. teilt das Organ der arabischen Executive „Falestin" mit, daß der zur Zeit auf Urlaub im Ausland weilende Chefsekretär der Palästinaregierung, H. C. Luke, der zur Zeit der Unruhen im August 1929 den damals abwesenden High Commissioner Sir John Chancellor im Amte vertreten hat, bei der nächsten, im Juni 1930 stattfindenden Tagung der Permanenten Mandatskommission des Völkerbundes die britische Mandatsregierung vertreten und den Mitgliedern auf ihre Fragen die nötigen Informationen erteilen wird. „Falestin" fügte hinzu, daß Herr Luke nach Beendigung der Tagung der Mandatskommission nach Jerusalem zurückkehren und seinen Posten als Chefsekretär der Palästinaregierung wieder antreten wird.

Die Londoner Jüdische Telegraphen-Agentur wandte sich an die zuständige Stelle in London um Auskunft hierüber und erhielt die Auskunft, daß Herr Luke nicht als der beglaubigte Vertreter der britischen Regierung auf der Juni-Juli-Tagung der Permanenten Mandatskommission des Völkerbundes, in der die durch die Augustunruhen in Palästina geschaffene Lage erörtert werden wird, fungieren wird, sondern daß er nur den beglaubigten britischen Vertreter zu der Tagung begleiten wird, um als die für die Regierung Palästinas während der Augustunruhen verantwortliche Person den Mitgliedern der Mandatskommission die nötigen Informationen zu erteilen und die an ihn gerichteten Fragen zu beantworten. — Von autoritativer Stelle wurde der JTA. ferner mitgeteilt, daß Herrn Lukes Diensturlaub verlängert worden sei, daß es aber gegenwärtig nicht möglich ist, etwas Definitives über seine Entschließungen für die Zeit, nach der er der Juni-Juli-Tagung der Mandatskommission beigewohnt haben wird, vorauszusagen.

Die Nachricht, daß Herr Luke der Tagung der Permanenten Mandatskommission wenn auch nur als Begleiter des beglaubigten britischen Vertreters, beiwohnen wird, hat die zionistischen Kreise in London überrascht und enttäuscht; in offiziellen engeren Kreisen aber wird die Tatsache, daß er als derjenige, der für das Regime im August 1929 verantwortlich ist, den beglaubigten britischen Vertreter begleiten wird, als die natürlichste Sache von der Welt angesehen.

Tritt Sir John Chancellor wirklich zurück?

Jerusalem, 23. April. (JTA.) „El Ahram", die große in Cairo erscheinende arabische Zeitung, teilt mit, daß Frau Rosita Forbes, die bekannte englische Reiseschriftstellerin, während ihres letzten Aufenthaltes in Palästina arabischen Persönlichkeiten gegenüber erklärt hat, Sir John Chancellor habe ihr gesagt, daß er von seinem Posten als High Commissioner für Palästina zurücktreten wird, weil er der Meinung ist, daß „die Arbeit in Palästina sinnlos" sei.

Bekanntlich waren vor mehreren Tagen auch in London Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt von Sir John Chancellor im Umlauf. Die JTA. wandte sich an das Kolonialministerium um Auskunft und erhielt zur Antwort, daß das Kolonialministerium weder in der Lage ist, das Gerücht zu bestätigen, noch es abzuleugnen. „Daily Herald", das offizielle Organ der regierenden britischen Arbeiterpartei, teilte mit, daß das Gerücht über den bevorstehenden Rücktritt Sir John Chancellors von autoritativer Seite als jeder Grundlage entbehrend bezeichnet wird.

Verhandlungen mit der Agudas Jisroel über deren Eintritt in die Jewish Agency

Warschau, 28. April. (JTA.) Die Zeitung „Der Jude", Organ der polnischen Agudas Jisroel teilt mit, daß der Vorsitzende des Administrative Committee der Jewish Agency eine Kommission zur Führung der Verhandlungen mit der Leitung der Weltorganisation Agudas Jisroel über den Eintritt der Agudah in die Jewish Agency ernannt hat. Mitglieder der Kommission sind laut dieser Quelle der Führer des Misrachi in Polen und Vorsitzender der Warschauer Jüdischen Gemeinde, Sejmdeputierter Farbstein, der Präsident des deutschen Rabbinerverbandes, Dr. Leo Baeck, das Mitglied der Exekutive der Jewish Agency, Dr. Morris B. Hexter, der Vorsitzende des Aktions-Komitees der Zionistischen Weltorganisation, Leo Motzkin, und das Mitglied der Exekutive der Jewish Agency, Lazarus Barth. Wie „Der Jude" zu wissen glaubt, ist es zwischen dieser Kommission und der Leitung der Agudas Jisroel noch zu keiner Verständigung gekommen.

Aus der jüdischen Welt

Vom Preußischen Landesverband

Berlin, 27. April. (JTA.) Nachdem vor kurzem der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Berlin, Herr Direktor Kareski (Volkspartei), sich wegen Arbeitsüberlastung genötigt gesehen hat, aus dem Rat des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden auszuscheiden, hat nunmehr, wie die JTA erfährt, aus den gleichen Gründen das Mitglied der liberalen Partei, Herr Rechtsanwalt Dr. Breslauer, sein Amt als stellvertretendes Ratsmitglied niedergelegt. Da die Legislaturperiode des Landesverbandes noch bis fast zum Ende des Jahres 1930 läuft, werden voraussichtlich beide Posten von der Berliner Jüdischen Gemeinde, deren Vertreter die ausscheidenden Ratsmitglieder waren, noch einmal neu besetzt werden. Die nächste Sitzung des Rates wird voraussichtlich am 29. Mai stattfinden.

Schächtverbotsantrag der Nationalsozialisten im Thüringer Landtag

Erfurt, 28. April. (JTA.) Die Fraktion der Nationalsozialisten im Thüringer Landtage hat, wie das „Wochenblatt für den Synagogenbezirk Erfurt" erfährt, im Landtage einen Gesetzentwurf über die Regelung des Schlachtens von Tieren eingebracht, laut welchem angeordnet werden soll, daß die Schlachttiere vor Beginn der Blutentziehung betäubt werden müssen. Die Annahme eines solchen Antrages käme einem Verbot des jüdischen rituellen Schächtens gleich. Ein ähnlicher Antrag lag dem Thüringer Landtag bereits vor einigen Jahren vor, er ist aber damals abgelehnt worden.

Zwei Synagogen und etwa 50 jüdische Wohnhäuser in Przeworsk durch Feuer vernichtet

Lemberg, 28. April. (JTA.) In dem hauptsächlich von Juden bewohnten Städtchen Przeworsk hat eine Feuersbrunst zwei Synagogen und etwa 50 von jüdischen Familien bewohnte Häuser vernichtet. 80 jüdische Familien sind obdachlos, die meisten von ihnen haben ihre letzte Habe verloren. Die Wohnungseinrichtungen und die Waren in den Kaufläden waren nicht versichert. Die Feuerwehren der benachbarten Städte Przemysl, Jaroslaw und Rzeszow beteiligten sich an der Löschaktion. Unter Beteiligung der Behörden wurde ein Nothilfskomitee gegründet.

Schächtfrage in Südafrika

Johannisburg, 23. April. (JTA.) Die letzte Sitzung des südafrikanischen Jewish Board of Deputies befaßte sich mit der Frage des Schächtschutzes. Der Board wählte eine Abordnung, die im Namen der Juden Südafrikas mit dem parlamentarischen Komitee für Ausarbeitung eines humanen Schlachthausgesetzes in Verbindung treten und es über die jüdische Schächtung informieren soll. Es wurde auch ein Memorandum über das Schächten ausgearbeitet. Die Abordnung setzt sich aus dem Oberrabbiner der Föderation der Synagogen des Witwaterrand, Prof. Dr. J. L. Landau, Rev. A. P. Bender, Rabbiner M. Ch. Mirwish und dem Vorsitzenden des Kapstadt-Komitees des Jewish Board of Deputies King's Council, Morris Alexander, zusammen. — 1929 hat der Magistrat Kapstadt eine Vorschrift für humane Schlachtung erlassen und nach Besprechung mit dem von der jüdischen Gemeinde gebildeten Schächtschutzkomitee verfügt, daß die Schächtung durch Juden oder Moslemiten der Vorschrift nicht unterliegt.

General Smuts über die Notwendigkeit militärischer Sicherung Palästinas

Johannisburg, 25. April. (JTA.) Der frühere Premier-General Smuts, der Mitglied des britischen Kriegskabinetts war, das die Balfour-Deklaration erließ, hielt auf einem zionistischen Bankett eine Rede, in der er ausführte, er sei überzeugt, daß die britische Regierung in Zukunft bei Situationen wie im August 1929 mit fester Hand zupacken werde. General Smuts unterstrich die strategische Bedeutung Palästinas für das britische Reich und führte aus, die Verteidigung des Suez-Kanals, der großen Schlagader des British Empire, geschehe nicht längs des Kanals, sondern in Palästina; und wenn die britische Regierung den Kanal sichern will, muß sie sorgfältig Streitkräfte in Palästina verteilen, damit sich Unruhen wie im August nicht wiederholen.

Der Senat der Vereinigten Staaten für eine weitere Einschränkung der osteuropäischen Einwanderung

Washington, 23. April (JTA.) Der Senat des Kongresses der Vereinigten Staaten hat soeben mit 39 gegen 34 Stimmen einen Zusatzantrag zur Einwanderungsbill angenommen, demgemäß die seit 1. Juli 1929 geltende Länderquote reduziert wird in der Weise, daß die allgemeine Zahl von 150 000 Einwanderern jährlich auf 120 000 herabgesetzt wird, wobei die Einwanderung auf der Basis der Volkszählung von 1890 zu geschehen hat und der Prozentsatz der Einwanderer aus jedem einzelnen Lande von 2 auf 1,5 Prozent dieses Zensus zu reduzieren ist. Einen Vorteil aus dieser neuen Ordnung würden die skandinavischen Länder und Deutschland ziehen, deren Zensus im Jahre 1890 ein hoher war, während bei Annahme dieses Zusatzantrages die Einwanderung aus den osteuropäischen Ländern stark reduziert werden würde, da 1890 der Zensus aus diesen Ländern, aus denen die Einwanderung nach Amerika erst

in einer späteren Periode eingesetzt hat, ein geringer war.

Der Beschluß des Senates ist nicht endgültig, da die Bill in ihrer Gesamtheit noch einmal dem Senat wie dem Repräsentantenhaus des Kongresses zur Abstimmung vorgelegt werden muß. Ein Antrag, die gesamte Einwanderung in die Vereinigten Staaten für drei Jahre zu verbieten, wurde vom Senat abgelehnt. Ebenso wurde mit 55 gegen 11 Stimmen ein Antrag, die gesamte Jahreseinwanderungsquote auf 76 000 zu beschränken und die Einwanderer gemäß den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Landes zu wählen, abgelehnt.

Indische Moslems und Palästina

Bombay, 22. April. (JTA.) Am Montag, dem 21. April, fand in Bombay eine Konferenz von Delegierten der allindischen Liga der Moslems statt, in der der Vizepräsident in indischen gesetzgebenden Versammlung, Maulvi Mohamed Yakub, die englische Politik in Palästina scharf kritisierte und eine Abkehr von der Politik des Jüdischen Nationalheims in Palästina fordert. An Stelle dieser Politik, sagte er, müsse eine Politik treten, die die Selbstverwaltung durch Errichtung einer demokratischen Regierung fördert. Es wurde beschlossen, eine Abordnung indischer Mohammedaner nach London zu entsenden, die zugunsten der arabischen Politik in Palästina wirken soll. Der arabischen Palästina-Delegation, die gegenwärtig in London weilt, wurde eine Resolution übermittelt, in der es heißt: Das Heilige Land Palästina wurde der gesamten mohammedanischen Welt gegeben; die indischen Moslems fordern die Zurückziehung der Balfour-Deklaration, die Beendigung des Mandates und die Einsetzung einer unabhängigen Regierung, die nach dem Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes aus den ursprünglichen Einwohnern Palästinas sich zusammensetzen solle.

Die Heuschreckenplage in Palästina läßt nach

Jerusalem, 23. April. (JTA.) Offiziell wird mitgeteilt, daß die Heuschreckengefahr, von der Palästina seit einigen Wochen bedroht ist, sich entschieden verringert hat. In den letzten 20 Tagen sind keine größeren Schwärme mehr in das Land gekommen, auch sind weitere Invasionen von jenseits der Grenze kaum noch zu befürchten. 8000 Menschen sind gegenwärtig in Palästina mit der Heuschreckenbekämpfung beschäftigt. Die in den letzten Tagen in das Jerichogebiet eingedrungenen Heuschreckenschwärme sind durch Gift zum größten Teil vertilgt worden, die völlige Vertilgung dieser Schwärme wird in wenigen Tagen durchgeführt sein.

Neue Sicherheitsmaßnahmen der Palästina-Regierung

Jerusalem, 27. April. (JTA.) Im Hinblick auf das nahende moslemitische Fest Nebi Saleh, aus dessen Anlaß alljährlich tausende Moslemiten aus allen Teilen Südpalästinas sich in Ramleh versammeln, hat die Palästinaregierung außerordentliche Maßnahmen zur Sicherung der Ordnung ergriffen; sie hat u. a. das Tragen von Schwertern in der Prozession und Ansprachen an die Pilger verboten.

Das Todesurteil gegen Urphali abermals bestätigt Drei Todesurteile gegen Araber

Jerusalem, 27. April. (JTA.) Das Berufungsgericht hat dem zweiten Appell des jungen Jaffaer Juden, Joseph Abraham Mizrachi Urphali, der wegen angeblicher Ermordung von zwei Arabern während der Unruhen am 28. August 1929 zum Tode verurteilt wurde, nicht stattgegeben und das Todesurteil bestätigt. Der Anwalt Urphalis ersuchte das Gericht, beim High Commissioner, Sir John Chancellor, um die Begnadigung Urphalis anzusuchen.

Drei Araber wurden wegen Ermordung des Juden Nachman Segal während des Augustmassakers in Hebron zum Tode verurteilt, ein vierter wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Einer der Verurteilten macht geltend, daß er noch nicht 18 Jahre alt ist und deshalb nicht zum Tode verurteilt werden kann. Das Gericht hat, da Geburtsmatrikeln fehlen, eine ärztliche Untersuchung zur Bestimmung seines Alters angeordnet.

Ein Jude rettet zwei arabische Bootsbesatzungen vom Tode

Jerusalem, 22. April. (JTA.) Während des heftigen Seesturmes am vergangenen Samstag gerieten vor Jaffa zwei mit Arabern besetzte Leichter, von denen der eine mit Bauholz der andere mit Kaufwaren beladen war, in Seenot. Die arabischen Besatzungen verloren die Macht über die Steuerung und gerieten in direkte Lebensgefahr. Herr Rosengarten, der einzige Jude in Jaffa, der eine Fischerjolle besitzt, eilte mit seinem Motorboot den Bedrängten zu Hilfe und rettete sowohl Mannschaften wie Boote. Es ist zu bemerken, daß Rosengarten kürzlich von Arabern des Waffenschmuggels verdächtigt, aber vom Gericht freigesprochen wurde. Dabei wurde offenbar, daß die Araber die Anklage wegen Waffenschmuggels gegen Rosengarten erhoben hatten, damit ihm die Fischerjolle abgenommen werde; die Araber betrachten die Fischerei als ihre Domäne.

Der Streik der palästinensischen Pflegerinnen beendet

Jerusalem, 27. April. (JTA.) Der vor etwa vierzehn Tagen ausgebrochene Streik der Pflegerinnen des Schaarej-Zedik-Hospitals zu Jerusalem ist nunmehr beigelegt worden, nachdem der Hospitalsdirektor den Streikenden zugestanden hat, daß sie außerhalb der Dienstzeit das Krankenhaus verlassen können.

Über 3000 arabische Arbeiter in den jüdischen Kolonien

Jerusalem, 27. April. (JTA.) Wie die hebräische Arbeitertageszeitung „Dawar" mitteilt, sind in den jüdischen Kolonien Palästinas mehr als 3000 arabische Arbeiter beschäftigt, davon 1801 in Petach Tikwah, 465 in Chederah und 448 in Nes Zionah.

Palästina-Ein- und Ausfuhr

Jerusalem, 24. April. (JTA.) Wie offiziell mitgeteilt wird, betrug im Jahre 1929 die Palästinaeinfuhr 7 166 533 Pfund, gegen 6 770 818 Pfund im Jahre 1928. Der Palästinaexport betrug im Jahre 1929 1 554 262 Pfund, gegen 1 487 207 Pfund im Jahre 1928.

Von dem Export gingen 29 Prozent nach England, 24 Prozent nach Ägypten, 18 Prozent nach Syrien, 7,5 Prozent nach Deutschland. Von dem Import kamen 14 Prozent aus England, 25 Prozent aus Ägypten, 16 Prozent aus Syrien.

Feierliche Einweihung des Präsidenten-Masaryk- und des König-Peter-Waldes

Jerusalem, 22. April. (JTA.) Am Montag, dem 21. April, fand im Tale Jezreel, auf dem Boden des Jüdischen Nationalfonds, in voneinander

DER AUFSTAND

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

11. Fortsetzung

Er erwachte mit dem Empfinden, eben erst eingeschlummert zu sein. Es war Mittag. In der offenen Tür stand Thérèse in einem kurzen Unterkleid, das ihr kaum bis an die Knöchel reichte. Auf dem Boden lagen Haarsträhnen, als ob man sie ihr ausgerissen hätte, ihr Gesicht war ganz blutig. Die blauen trüben Augen, deren Blick auf Mordechai gerichtet war, schienen nichts zu sehen und hatten jenen stieren Ausdruck, der nach epileptischen Anfällen zu beobachten ist.

Mordechai stockte der Atem, er dachte, man hätte Thérèse mit einem Messer überfallen. Hastig sprang er vom Bett auf:

„Was ist geschehen? Was haben Sie, Mademoiselle?" . . .

Thérèse gab keine Antwort; ihre Augen starrten blicklos, und doch fühlte sie instinktiv einen Menschen neben sich. Sie näherte sich Mordechai, schlang ihre Arme um ihn und zitterte am ganzen Leibe. Ihre kleine Nase wurde länger, blasser als das Gesicht, wie abgestorben. Mit aufeinanderschlagenden Zähnen wiederholte sie unaufhörlich:

„Mon cher . . . mon cher . . ."

Mordechai setzte sie auf sein Bett, nahm ein wenig Wasser und wusch zunächst ihr Gesicht, um festzustellen, wo sie verwundet sei; jetzt bemerkte er, daß das Blut aus dem Munde kam.

Allmählich wich die Starre aus ihrem Blick, und die Augen wurden klar. Doch ihr Gesicht wurde noch blasser, als wäre auch der letzte Blutstropfen daraus gewichen.

Die schöne Thérèse, die das ganze Haus in der Rue St. Germain in Aufruhr versetzte, so daß gar manche Tür sich öffnete, wenn sie über die Treppe ging, lag jetzt gebrochen in Mordechais Zimmer. Puder und Schminke hatten sich zu einer harten Masse vermengt und und hafteten im Gesicht wie bröckelnder Mörtel an einer Hausmauer.

Sie erzählte. Eine alltägliche Geschichte: Der Vater, Alkoholiker und Epileptiker, hatte die Familie niemals erhalten, verjubelte alles, was die Kinder heimbrachten. Die Kinder, die auf der Straße aufgewachsen waren, hatten des Vaters Krankheit geerbt. Sie selbst, Thérèse, hatte schon gestern, als die todmüde heimkam, gespürt, daß ein Anfall kommen werde; und als sie die Tür hinter sich geschlossen hatte und sich auskleiden wollte, sie war gerade dabei gewesen, die Schuhe aufzuschnüren, da wurde ihr schwindlig und sie fiel hin, mit dem Gesicht auf den Fußboden. Als sie wieder zu sich kam, da hatte sie geglaubt, ersticken zu müssen; sie rang nach Atem und bekam keine Luft. Sie hatte eine Tür gesucht, um jemand zu finden, der sie ins Freie führte. Diese war die einzige, die offen war.

Erschöpft vom langen Sprechen hielt Thérèse inne und begann sich im Zimmer umzusehen. Alles setzte sie in Erstaunen, als wäre sie in eine andere Welt geraten. Ihre Augen vermochten keinen Gegenstand mit einem Male zu erfassen; sie nahmen bloß die Teile auf, auf welche ihr Blick fiel. Ihr Kopf war verwirrt, und die Gedanken zerfielen wie angesengtes Stroh.

Es dauerte längere Zeit, bis Thérèse begriff, daß sie im Zimmer eines fremden Mannes auf dem Bette lag. Dann kam ihr zum vollen Bewußtsein, was mit ihr geschehen war, und sie merkte, wie schrecklich sie aussah. Unter Tränen rang sie die langen, blassen Hände und schluchzte hilflos wie ein Kind.

„Mein Gott, wo bin ich, wo bin ich?"

Dann weinte sie leise vor sich hin. Mordechai trat näher und begann sie zu beruhigen:

„Regen Sie sich nicht auf, Mademoiselle; Sie sind bei einem Nachbarn. Bleiben Sie ruhig liegen, das Weinen ist nutzlos. Wenn meine Anwesenheit Sie stört, sagen Sie es; ich gehe sofort."

„O Monsieur," sie streckte ihm die Hände entgegen, „lassen Sie mich nicht allein! Wenn es Ihnen keine Mühe macht, öffnen Sie ein Fenster, ich ersticke! . . ."

Mordechai tat es. „Wenn Sie gestatten, schiebe ich das Bett ans Fenster!"

„Ach, bemühen Sie sich nicht, Monsieur . . . ich habe so auch genug frische Luft . . . O Monsieur, Sie machen Tee? Wie gut! Wenn es Ihnen keine Mühe macht, in meinem Zim-

mer liegt eine Tüte Krapfen, ich habe sie auf der Straße gekauft, ich denke …"

„Im Gegenteil", versicherte Mordechai eifrig und stellte erstaunt fest, daß er heute von einer Aufmerksamkeit sei wie ein vollendeter Kavalier.

Thérèses Zimmer, von dem er immer nur ein erleuchtetes Fenster mit heruntergelassenen Jalousien und eine verschlossene Tür gesehen, hatte ihn stets gelockt.

Und als ihn jetzt Thérèse selbst in ihr Zimmer schickte, lief er mit jungenhafter Freude hinaus. Während er jedoch die Türklinke niederdrückte, spürte er einen leichten innerlichen Ärger:

„Und wenn schon? …"

Ohne das weiße Himmelbett mit den rosafarbenen Vorhängen hätte man meinen können, in eine Ausstellung von japanischem Nippes geraten zu sein. Ein unbestimmbar feiner Duft, wie er den Briefen einer geliebten Frau anhaftet, umfing ihn …

Er nahm die Düte Krapfen vom Tisch, warf noch einen Blick um sich und ging.

In den wenigen Augenblicken, da Mordechai abwesend war, hatte Thérèse Zeit gefunden, sich in Ordnung zu bringen; mit gelassener Grazie, als wäre nichts geschehen, goß sie den Tee ein. Nur die Flecken auf ihren Wangen brannten noch; sonst verriet nichts mehr, daß ihr Gesicht kurz vorher noch voll Falten, ihre Augen leblos gewesen waren.

Sie riß die Düte auf. „Bitte, Monsieur, die Krapfen schmecken vorzüglich …"

Während beide aßen, plauderten sie unaufhörlich. Mordechai war bemüht, Thérèse vergessen zu lassen, was vorhin geschehen war. Thérèse lachte viel, und Mordechai verstand, daß Thérèse gefallen mußte …

Thérèse war zum ersten Male in ihrem Leben einem Manne begegnet, der gut zu ihr war, ohne dafür etwas zu verlangen. Anfangs machte sie dieses Verhältnis ein wenig ängstlich; sie war nicht sicher, wohin das führen sollte, und erwartete täglich und stündlich eine Änderung. Und als einige Wochen vergingen, ohne daß sich etwas ereignet hätte, da erwachte in Thérèse jene blinde Dankbarkeit, die bei Menschen sehr selten, am ehesten bei Hunden edler Rasse zu finden ist, jene treue Ergebenheit, die jeder Gefahr trotzt.

Thérèse merkte, daß Mordechai es ungern sah, wenn sie bei Nacht sich in Kabaretts und Cafés umhertrieb. Er hatte nie ein Wort davon verlauten lassen; doch sie fühlte es, und obwohl es ihr schwer fiel, am Abend zu Hause zu bleiben — waren doch Kabarett und Café die einzigen Orte, die ihrem Leben Inhalt gaben und ihr mehr bedeuteten als Tabakrauch für einen ausgehungerten Raucher, da sie in diesen Nachtlokalen ihren Lebensunterhalt verdiente —, so blieb sie dennoch zwei bis dreimal in der Woche daheim. Überdies wollte sie Mordechai nicht zeigen, daß sie es ihm zuliebe tat.

Mordechais vernachlässigte Stube, wo schwerfällige Gedanken in Spinngeweben hingen und an grauen Wänden in düsteren Winkeln kauerten, erhielt an diesen Abenden ein ganz anderes Aussehen. Sie schien geradezu über sich erhoben. Thérèse brachte etwas Weibliches hinein, das die düstere Atmosphäre aufhellte; die schwerfälligen Gedanken wurden beweglich und aus allen Winkeln sah die Grazie einer Frauenhand, die Hand einer Pariserin, die jede Falte ihres Kleides, jede Linie ihres Hutes beseelt; und in allem, was die Hand der Pariserin schafft, ist zu erkennen, daß alle diese Dinge nicht gemacht werden, sondern erdacht, geschaffen in einem Stübchen, während sie träumt, daß heute oder morgen Paris ihr zu Füßen liegt.

Ihre ganze Liebe zu Mordechai, von der sie nie zu ihm sprach, legte Thérèse in sein Zimmer. Sie hatte Felicias Kupferstich, den Mordechai vor seiner Abreise aus Kozk erhalten hatte, in seinem alten Kram aufgestöbert; doch instinktiv spürte sie, daß das keine Schwester von ihm war, und der Stich verschwand. Einmal fand sie Dwojreles Bild und erfuhr von Kahane, das sei Mordechais Mutter; da rahmte sie es in schwarzen Sammet und hängte es in einer Ecke auf; nur ein Lämpchen fehlte, um Dwojrele das Aussehen einer Heiligen zu geben. Das edle Gesicht mit der spitzen Stirnhaube, die Perlenschnur um den Hals, die alabasterweißen Finger der gefalteten Hände — alles atmete ferne Unnahbarkeit.

Thérèse trug das Haar seither à la Dwojrele, und in ihrer neuen Frisur lag so viel Schönheit, daß es keinen Augenblick lang als Spielerei erscheinen konnte. Ihre ganze Haltung hatte eine seltsame Natürlichkeit.

Mordechai dagegen suchte immer seltener den Weinkeller oder Bekannte auf. Tagsüber war er von seiner militärischen Ausbildung voll in Anspruch genommen, da er mit Kapitän Vigny in drei Monaten Ploutons „Militärsystem" durchnahm. Die Mehrzahl der Rekruten waren polnische Studenten, die ihre Studien aufgegeben hatten und täglich den Ausbruch des Aufstandes erwarteten.

Fortsetzung folgt.

getrennten Zeremonien die feierliche Einweihung von zwei neuen Wäldern statt, von denen der eine von tschechoslowakischen Zionisten zu Ehren des Präsidenten Thomas Masaryk in Sarid bei Ginegar und der zweite von jugoslawischen Juden zu Ehren des verstorbenen Königs Peter „des Befreiers" in Ginegar gestiftet wurde.

Eine neue jüdische Kolonie in Palästina

Jerusalem, 22. April. (JTA.) In Naaneh, etwa drei Kilometer von der großen Kolonie Rechoboth entfernt, wurde auf einer Fläche von 1200 Dunam Boden eine neue jüdische Arbeiterkolonie eingeweiht, die von amerikanischen Juden gestiftet wurde. Mit dem Häuserbau und den Anbauarbeiten wird sofort begonnen werden.

Der Jüdische Nationalfonds im eigenen Heim

Jerusalem, 28. April. (JTA.) Das Hauptbüro des Keren Kajemeth Lejisrael ist in sein eigenes Heim, einem schönen, modern ausgestatteten Gebäude, gegenüber der King Georg Avenue, einer der Hauptverkehrsstraßen Jerusalems, eingezogen. Es ist eines der wenigen Gebäude Palästinas, das mit einer Zentralheizungsanlage versehen ist. Die feierliche Einweihung des Gebäudes wird in kurzem stattfinden.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Jüdische Geschichtsphilosophie

Über „Sinn und Aufgaben der jüdischen Geschichte" sprach auf einer öffentlichen Veranstaltung der Jesaja-Loge Herr Dr. Ernst Simon (Jerusalem) vor zahlreichen Zuhörern. In einer kurzen Vorbemerkung kennzeichnete er die gegenwärtige Situation der Geschichtsphilosophie, die in den letzten Jahrzehnten, vor allem in Deutschland, mehr eine Psychologie der Historiker als eine Philosophie der Geschichte geworden sei — er wolle sich im Gegensatz dazu bemühen, den Inhalt der jüdischen Geschichte zu erkennen und nach ihrem Sinne für die jüdische Gegenwart zu fragen. Für uns Juden bestehe eine besondere Veranlassung dies zu tun, beginne doch mit den jüdischen Propheten die Geschichtsphilosophie überhaupt. Drei menschliche Grundbeziehungen seien von ihnen erstmals als Probleme behandelt, normativen Maßstäben unterworfen worden; die Beziehung zwischen Volk und Land, die Beziehung zwischen König und Volk und die Beziehung zwischen dem einzelnen und der Gemeinschaft. Für die Propheten sitzt Israel nicht von Naturrechts wegen in seinem Land, sondern um einer Aufgabe willen; auch die Auserwähltheit des jüdischen Volkes bedeutet ihnen eine Aufgabe; daher sind die Propheten die Träger des Gedankens der Galuth, solange Israel in seinem Lande wohnt; sie sind die Träger des Gedankens der Rückkehr, sobald es aus seinem Lande vertrieben ist. Königtum und Priestertum unterliegen immer wieder der Kritik der Propheten: das Königtum wird mehr und mehr zum Werkzeug der Prophetie. So ist es auch zu erklären, daß die „Bücher der ersten Propheten" viel mehr von Königen und Richtern erzählen, als von Propheten; neben der Erzählung der geschichtlichen Tatbestände enthalten sie geradezu auch einen Traktat über die Beziehungen des einzelnen zur Masse. Die Schicksalsfragen der ursprünglichsten Demokratie des Wahlrichtertums, des Erbpriester-, des Erbkönigtums und der Erbprophetie werden berührt und in der merkwürdigen Tatsache, daß das Führertum fast immer auch mit einem Makel behaftet ist, wird etwas vom Geheimnis der Gnadenwahl offenbar.

In anderen späteren Epochen der jüdischen Geschichte findet diese prophetische Haltung ihren Ausdruck in einem merkwürdigen Anachronismus, der das Grundgesetz der jüdischen Geschichte wird. Die Juden leben sozusagen in einer doppelten Zeit, in der ihrer Umgebung und in der ihrer früheren Schicksale; der Doppeltheit der Zeit entspricht eine geheime Doppeltheit des geistigen Raums, die vor allem im kabbalistischen Schrifttum und seiner Auffassung der Thora zu konstatieren ist. Die Beziehung der Juden zu Erez Israel zeigt einen eigenartigen Wechsel; wie zwischen Ebbe und Flut, auf die Zionsklage folgt die Zionsfreude und stets besteht zur Zeit der stärksten Verbindung mit Erez Israel die Gefahr der Überhebung, des Vergessens der geschichtlichen Aufgabe. Auch heute sei dies wiederum so: im Judentum bestehe eine doppelte Bewegung, die der Säkularisierung, des Bestrebens zu sein wie alle Völker, die ihren Sitz in Palästina habe und die der Ablösung von allen nationalen Grundlagen, der gänzlichen Entvolkung, der Lösung von der Wirklichkeit, deren Träger das Galuth sei. Beide Bewegungen vergäßen die geschichtliche Aufgabe der Juden, helfen könne nur ein Drittes, das Bewußtsein der prophetischen Sendung, der Auserwähltheit als Aufgabe, die in der Wirklichkeit des nationalen Lebens Tag für Tag zu bewähren sei. Der Prüfstein für das Gelingen dieser Aufgabe sei heute die Lösung der Araberfrage in Palästina.

Der Vortrag, der den Ablauf der jüdischen Geschichte in eigenartigem und neuem Lichte sieht, dessen Gedankengänge zwar nicht immer leicht, immer aber fesselnd und eindrucksvoll waren und von einer universalen Beherrschung des Gegenstands zeugten, wurde mit größtem Beifall aufgenommen; daß seine Deutung der jüdischen Geschichte subjektiv ist, hat Dr. Simon selbst zugegeben, ob es ihm immer und restlos gelungen ist, sie so an den Tatsachen der jüdischen Geschichte zu erhärten, wie er es beabsichtigte, darf man wohl bezweifeln; im Rahmen seines einstündigen Vortrags wäre es auch schlechterdings unmöglich gewesen.

I. E.

Schekelaktion 5690. Die Schekelaktion hat bereits vor mehreren Wochen begonnen. Alle Zionisten sollen für sich und ihre Familienangehörigen den Schekel entrichten, aber zugleich ist es ihre Aufgabe, unserer Bewegung auch neue Anhänger zuzuführen, die durch Entrichtung des Schekels das Bekenntnis zum Baseler Programm ablegen. Jeder Zionist ist dafür verantwortlich, daß das Ergebnis der diesjährigen Aktion von der organisatorischen Größe und der zionistischen Bewegung beredtes Zeugnis ablegt.

Hebräische Sprachkurse München. Das Sommersemester 1930 hat bereits begonnen. In sämtlichen Kursen werden noch neue Schüler aufgenommen; außerdem werden zwei neue Kurse eingerichtet: ein Grammatikkurs und ein Anfängerkurs. Der Grammatikkurs begann Donnerstag, den 1. Mai, abends 9 Uhr; der Beginn des Anfängerkurses wird noch bekanntgegeben. Interessenten werden gebeten, sich möglichst bald im Unterrichtslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1 (Tel. 2 97 4 49) anzumelden.

Makkabiah 1932. Wie bereits an dieser Stelle mitgeteilt, veranstaltet der Makkabi-Weltverband zu Pessach 1932 in Erez-Israel das größte jüdische

Sportfest, das je stattfand. Sämtliche Kreise, die dem Verbande angehören, sind bereits mit den Vorarbeiten beschäftigt. Auch der Deutsche Kreis will durch eine starke Expedition vertreten sein und hat Anstalten getroffen, um seinen Mitgliedern eine Beteiligung an dieser großen Fahrt zu ermöglichen. Dazu teilt das Präsidium des Deutschen Makkabi-Kreises mit: Bei der überwiegenden Mehrzahl der Teilnehmer kommt für Mitteleuropa die Fahrt ab Triest in Frage. Die Besichtigung der Kolonien und der Städte wird auf das genaueste vorbereitet und eingeteilt werden, denn der Aufenthalt im Lande kann nur mit 8 bis 10 Tagen veranschlagt werden. Auch die Einteilung der Wettkämpfe wird unter dem Gesichtspunkte erfolgen, daß jedem Teilnehmer Zeit genug bleibt, das Land zu sehen. Die Kosten der Reise ab Deutschland über Triest nach Palästina und zurück, einschließlich 8 bis 10 Tage Aufenthalt in Palästina, bei voller Verpflegung und Unterkunft, sind auf 400 RM. berechnet worden. Dieser Preis ermäßigt sich für Mitglieder, welche die Mitgliedschaft vor dem 1. Mai 1931 erworben und sich zu diesem Zeitpunkt für die Fahrt fest verpflichtet haben, auf 350 RM. Für diejenigen aber, welche jetzt schon Mitglieder der Bar-Kochba-Vereine sind und von jetzt an regelmäßig Einzahlungen auf die Reisesparkasse vornehmen, betragen die Reisekosten nur 300 RM. Dieses ist ein Betrag, der auch für die weniger Begüterten im Laufe von zwei Jahren erspart werden kann, wenn der ernste Wille vorhanden ist. Um das Sparen zu erleichtern, ist für den Deutschen Kreis eine besondere Reisesparkasse eingerichtet worden. Die Einzahlungen für Erwachsene müssen mindestens monatlich 12.50 RM. und für Jugendliche 10 RM. betragen. Die Beträge werden von der Kreisleitung unter Beobachtung ausreichender Sicherheiten bis zum Frühjahr 1932 fest angelegt und der Zinsgewinn wird in der oben dargelegten Weise zur Verbilligung der Reisekosten benutzt. Die Einzahlungen sind nicht durch die Bar-Kochba-Vereine, sondern direkt auf das Postscheckkonto „Deutscher Kreis im Makkabi-Weltverband E. V., Berlin NW 7, Nr. 129 728“ zu überweisen, mit dem Vermerk „Sparkonto Makkabiah 1932“ unter gleichzeitiger Verständigung des am Ort der Einzahlung befindlichen Makkabivereines. Da die Postüberweisung direkt erfolgt, ist eine besondere Quittung nicht erforderlich. Die Verwaltungskosten müssen bei der Geringfügigkeit der Beträge naturgemäß auf ein Minimum beschränkt werden, daher ergehen Mitteilungen über den Kontostand nur auf Anfragen. Falls jemand, der Einzahlungen auf die Sparkasse geleistet hat, unvorhergesehenerweise verhindert ist, an der Fahrt teilzunehmen, so erhält er die eingezahlten Beträge am 31. März 1932 zurück. — Die großen sportlichen Veranstaltungen, welche zu Beginn und am Ende der Makkabiah stattfinden werden, sollen die auswärtigen Teilnehmer mit unseren Freunden des Jischuw vereinigen und eine gewaltige Demonstration für die Ausbreitung des Makkabigedankens bilden. Wir erwarten auch von den Münchener Turnschwestern und Turnbrüdern, daß sie diese Gelegenheit der überaus billigen Palästinafahrt wahrnehmen. Weitere Bekanntmachungen erfolgen nicht mehr. Jede Auskunft wird bereitwilligst von Leo Fleischer, St.-Paul-Straße 9/1, erteilt.

Bar-Kochba. Sportabteilung. Ab 6. Mai findet jeden Dienstag abends von 7.30 bis 9 Uhr das Training in der Turnhalle der Luisenschule statt. Das Rasentraining bleibt wie immer jeden Donnerstag abends ab 6.30 Uhr und Sonntag vormittags ab 9.30 Uhr auf dem Säbener Platz. Nachdem bereits am 10. und 11. Mai der Erstlingsneunkampf und am 1. Juni der Großstaffellauf Grünwald-München stattfindet, ist das Erscheinen zu den Trainingsstunden unbedingte Pflicht. Insbesondere die Jugendleute erwarten wir wieder vollzählig in der Halle und auf dem Sportplatz, um so mehr, als Turnbruder Orljansky die Leitung der Jugendabteilung übernommen hat.

Die Leitung.

Bar-Kochba. Fußballjugend. Das letzte Serienspiel gegen F.C. „Teutonia“ ging nach wechselvollem, gleichwertigem Kampf mit 5:3 (3:3) verloren. — Am Sonntag veranstalten wir unter Führung von Turnbruder Max Kalter und Leo Fleischer eine Tagestour ins Gleißental. Treffpunkt 8.30 Uhr am Gärtnerplatztheater. Turnhose und Trikot, ebenso zum Abkochen ein halbes Pfund gekochte Kartoffel, ewas Butter und Salz mitnehmen.

M. K.

Bar-Kochba. Damen-, Mädchen-, Kinderabteilung. Der gesamte Turnbetrieb wird ab Montag, den 5. Mai, wieder aufgenommen. Die Damenabteilung I turnt jeden Montag von 7 bis 8 Uhr, die Damenabteilung II von 8 bis 9 Uhr, die Mädchenabteilung von 6 bis 7 Uhr in der Luisenschule; das Kinderturnen beginnt Mitwoch, den 7. Mai. Kinderabteilung I turnt Mittwoch von 3 bis 4 Uhr, Kinderabteilung II von 4 bis 5 Uhr in der Jüdischen Volksschule, Herzog-Rudolf-Straße 5/0.

Jüdischer Jugendverein München

I. Donnerstagabende. Lessingsaal. Beginn: 20.30 Uhr.

Am 8. Mai beginnt Herr Lehrer M. Adler einen Zyklus über das interessante Thema: „Die Juden in der deutschen Politik“, und zwar spricht er am ersten Abend über „Deutsche Politik und Judenfrage im 19. Jahrhundert“, und am 15. Mai über „Jüdische Sozialisten“.

II. Freitagabendfeiern finden regelmäßig Herzog-Max-Straße 3/I, Beginn 21 Uhr, statt. Alle jungen Juden Münchens, denen die Weihe des häuslichen Freitagabends versagt ist, sind herzlich willkommen.

III. Die Junggruppe hat ihre Heimnachmittage jeden Samstag, Herzog-Max-Straße 3/I, und zwar:
a) für die Jüngeren um 15 Uhr,
b) für die Älteren um 17 Uhr.

IV. Unsere **Tennisgruppe** nimmt ihre Tätigkeit nun wieder auf. Auskunft beim Gruppenleiter Dr. Wellisch, Holbeinstraße 6/0.

V. Wanderungen:
Sonntag, 4. Mai: Ettaler Mandl. Treffpunkt: 6.25 Uhr, Starnberger Bahnhof. Äußere Uhr. Sonntagskarte Oberau. Preis: 4.60 RM.
Sonntag, 11. Mai: Deining-Kraxenbichl. Treffpunkt: 8.55 Uhr. Isartalbahnhof. Sonntagskarte Ebenhausen. Preis 1.50 RM.

Das Jüdische Kammerorchester München tritt im Mai 1930 in das vierte Jahr seines Bestehens. Unter Leitung seines Dirigenten, cand. med. Heinrich Lamm, ist es im vergangenen Winter mehrmals und mit gutem Gelingen an die Öffentlichkeit getreten. Das Orchester wirkte u. a. bei den folgenden Veranstaltungen mit: Mendelssohn-Feier und Kunst- und Bildungsabend der München-Loge, Chanukkah-Feier des Kadimah, Festabend der Vereinigung jüdischer Akademiker, Purimfeier des Esra, Purimabend der Jesaias-

Loge, Festabend der jüdischen Jugendvereine für das Jugendheim. Dabei kamen u. a. zur Aufführung: Klavierkonzerte von Dittersdorf, Seb. Bach und Mozart, kleinere Stücke von Purcell, Schubert, Mozart, von diesem auch eine Serenade für zwei kleine Orchester; von lebenden Autoren: eine Serenade von Richard Trunk und ein Vorspiel zu Jaakobs Traum von Moritz Goldberg, einem Mitglied des Orchesters; dieses Stück wurde unter der Leitung des Komponisten uraufgeführt. Dem Orchester steht, dank der gütigen Unterstützung durch die Gemeinde, eine wertvolle und reichhaltige Sammlung von Orchesternoten zur Verfügung. Als Übungsraum dient ihm der gemeindliche Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, Erdgeschoß, Rückgebäude. Zu den Übungsabenden finden sich zumeist einige zwanzig Musikbeflissene, meist junge Leute, ein. Das Orchester hofft, daß es ihm auch weiterhin möglich sein werde, gedeihliche Arbeit zu leisten und sein Können zu vermehren.

Alle guten Streicher und Bläser werden auch hiermit wiederum zur Mitwirkung im Jüdischen Kammerorchester herzlich eingeladen. Insbesondere werden gute erste Geiger und Cellisten gesucht. Für beide gäbe es auch gelegentlich solistische Arbeit (Bach, Konzerte für zwei Geigen, Händel und Vivaldi, Concerti grossi). Zugleich richtet der Leiter des Orchesters wiederum eine oft getane Bitte an alle, die ein Nebeninstrument erlernen wollen: Lernt Blasinstrumente! Sie sind leichter als Streichinstrumente und Klavier zu erlernen und führen schneller zu Gelegenheit zu gemeinsamem Musizieren. Der Leiter des Orchesters ist gerne bereit, über die musikalischen und technischen Eigenschaften der einzelnen Blasinstrumente Aufschluß zu geben. (Anschrift: Bruderstraße 12/0 links, Fernruf 23 9 01.)

Die Übungen finden regelmäßig jeden Mittwoch von 20.15 Uhr pünktlich an im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1/0 Rgb., statt. Die nächste Probe ist am Mittwoch, 7. Mai 1930, 20.15 Uhr, pünktlich. Hierzu werden die Mitglieder des Orchesters aufgefordert und Neueinretende eingeladen.

Jüdisches Landheim E. V. Wir laden hiermit gemäß § 7 unserer Satzung unsere Mitglieder zu der am Donnerstag, dem 22. Mai 1930, abends 8 Uhr, im Bibliotheksaal der Israelitischen Kultusgemeinde München, Herzog-Max-Straße 7/I, stattfindenden ordentlichen Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstands und des Kassiers. 2. Entlastungserteilung der Vorstandschaft. 3. Neuwahl der Vorstandschaft gemäß § 9 der Satzung. 4. Etwaige Anträge. Letztere ersuchen wir bis spätestens 18. Mai 1930 an die Vorstandschaft, zu Handen des Herrn Dr. Josef Marschütz, München, Georgenstraße 85, zu richten. Die Vorstandschaft.

Der Gesamtausschuß der Ostjuden gratuliert Herrn und Frau Kluger zur Vermählung ihres Sohnes. Familie M. Königsberg gratuliert Herrn und Frau Kluger zur Vermählung ihres Sohnes und Herrn und Frau Sufrin zur Verlobung ihrer Tochter 1.—. M. Schumer und Frau desgleichen 1.—. Familie Wolf Mechlies gratuliert zur Vermählung Kissinger-Schuster 1.—. Verein Talmud Thora gratuliert Herrn J. Kluger und Frau zur Vermählung ihres Sohnes 2.—. Familie Rosenwasser gratuliert Herrn und Frau Kluger zur Vermählung ihres Sohnes 2.—.

Nürnberg. Am Mittwoch, dem 7. Mai, abends 8 Uhr, im großen Saale des Künstlerhauses, veranstaltet Fräulein Elisabeth Berger (Dresden) einen Liederabend. Am Flügel begleitet Frau Meta Benjamin-Gutmann. Beide Damen haben mit großem Erfolg bei dem von der Zionistischen Ortsgruppe Nürnberg-Fürth am 23. März veranstalteten Jubiläumsfest mitgewirkt. Das nahezu rein jüdische Programm umfaßt besonders schöne und selten gehörte ostjüdische Volkslieder.

Zionistische Ortsgruppe Bamberg. Am 16. April hielt Herr Rechtsanwalt Dr. S. Weichselbaum (Bamberg) einen Vortrag über „Der Fall Dreyfus". Herr Dr. Weichselbaum schilderte den Verlauf des Dreyfusprozesses und anderer Prozesse der Nachkriegszeit, in welchen Juden unschuldig auf der Anklagebank saßen. Der Redner verstand es, in ausgezeichneter Weise darzulegen, daß alle diese Prozesse durch die Zugehörigkeit der Angeklagten zum jüdischen Volk charakterisiert sind und damit einen Ausschnitt aus der Judennot der Gegenwart geben. Die ganz außerordentlich zahlreich erschienene Zuhörerschaft, welche zum größten Teil aus Nichtzionisten bestand, spendete den Ausführungen lebhaften Beifall.

Zionistische Ortsgruppe Bamberg. Am 28. April sprach hier Dr. Nahum Goldmann über „Das Judentum nach dem Kriege". Die Veranstaltung war trotz des schönen Wetters außerordentlich gut besucht. Der Redner schilderte die heutige Lage des Weltjudentums und kam zu dem Schlusse, daß eine eigene jüdische Wirklichkeit nur in Palästina möglich sei. Die Anwesenden, hauptsächlich Nichtzionisten, spendeten dem Vortrag, der nicht nur durch seine glänzende Rhethorik, sondern auch durch die Geschlossenheit und zwingende Logik des Inhalts der Ausführungen fesselte, lebhaften Beifall. Eine Aussprache ergab sich nicht. Wir danken Herrn Dr. Goldmann auch an dieser Stelle herzlich für sein Kommen.

Berichtigung. In dem Artikel „Zehn Jahre nach San Remo" ist infolge eines Druckfehlers das Datum falsch angegeben; der denkwürdige Beschluß wurde nicht am 26., sondern am **24.** April in San Remo gefaßt.

Israelitisches Kur-Hospital Franzensbad

Wir werden um Aufnahme folgender Mitteilung gebeten:

In das der Israelitischen Kultusgemeinde in Franzensbad gehörige Hospital werden arme Israeliten, welche die Franzensbader Kur benötigen, für die bevorstehende Saison 1930 in einer der fünf Perioden für je 28 Tage aufgenommen.

Die Bewerber haben ihre Gesuche nebst ärztlichem Zeugnis und genügend bescheinigtem Mittellosigkeitsnachweis an den Vorstand der gefertigten Kultusgemeinde einzusenden.

Die Entscheidung über die eingelangten Gesuche erfolgt im Laufe des Monats April. Die Wahl der Zeit, für welche die Aufnahme erfolgt, kann nur nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Eine Änderung des Termins kann nicht erfolgen, wer daher den Termin nicht einhält, wird der Aufnahme verlustig.

Eine evtl. Aufnahme in dis Israelitische Kur-Hospital erfolgt gegen vorherige Entrichtung eines Regiebeitrages von Kc. 750.—, dafür erhält der Aufgenommene unentgeltlich folgende Begünstigungen durch 28 Tage: Wohnung im Kur-Hospital, entsprechende Verköstigung (Frühstück, Mittag- und Abendessen) und ärztliche Behandlung. Außerdem Ermäßigungen auf die Bäderpreise und die Kurtaxe.

Von ein und derselben Familie kann stets nur eine Person aufgenommen werden. Ein Gesuch, das sich auf eine Begleitperson bezieht, müßte daher unberücksichtigt bleiben.

Die Ankunft und Abreise hat stets genau nach dem Aufnahmeschein zu erfolgen.

Bei Vergebung der Plätze werden Bewerber derjenigen Gemeinden soweit als möglich berücksichtigt, die dem Hospital angemessene Spenden oder Subventionen zuwenden.

Der Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Franzensbad
gez. Ernst Herrmann.

Geschäftliches

Für Sport und Reise. Geradezu unentbehrlich ist Kaiser-Borax auf der Reise, bei Wanderungen oder sonstigen sportlichen Gelegenheiten. Das Gefühl der Unbehaglichkeit, welches sich bei starker Transpiration zeigt, kann nur ein erfrischendes Bad, oder eine gründliche Körperwaschung beseitigen. Eine besonders wohltuende und antiseptische Wirkung erreichen Sie durch den Zusatz von Kaiser-Borax, welcher das Wasser weich und antiseptisch macht, die der Haut anhaftenden Fett- und Schmutzteilchen löst, die Poren öffnet und damit eine normale Hauttätigkeit ermöglicht. — Für Touristen sind Fußbäder mit Zusatz von „Kaiser-Borax" vor und nach den Wanderungen besonders zu empfehlen. Sie kräftigen die Fußsohlen, verhüten das häufige Wundwerden und Brennen der Füße und beseitigen üblen Schweißgeruch. — Aber Kaiser-Borax muß es sein, der in den bekannten roten Originalpackungen mit ausführlicher Gebrauchsanweisung von der Firma Heinrich Mack Nachf., Ulm a. d. D. geliefert wird.

Münchener Spendenausweis Nr. 23
vom 22. bis 26. April 1930

Purim-Aktion. Ges. durch Herrn Schulz: Dr. Gluskinos 5.—; M. Schumer 2.—; Restauration Weiß 2.—; B. Löwenstein 2.—; M. Pistiner 1.—; N. N. —.50 = 12.50.

Goldenes Buch Z.O.G.: Erlös aus Palästina-Wein-Verkauf 20.—; Fam. D. Horn grat. Fam. Saposchnik zur Verlobung ihres Sohnes u. Fam. Kluger zur Vermählung ihres Sohnes 2.—; Paul Grünbaum u. Frau grat. Fam. J. Kluger zur Vermählung ihres Sohnes 1.—; Herr u. Frau B. Goldfarb grat. Fam. Kluger zur Vermählung ihres Sohnes 2.— = 25.—. Summa: 37.50.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1929 5809.33 RM.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Spenden im „Jüdischen Echo" ausgewiesen werden können, die spätestens Dienstag jeder Woche aufgegeben und einbezahlt wurden im

Büro des Jüdischen Nationalfonds, Herzog-Rudolf-Straße 1.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 25. April 1930

Spendenbuch: Frau Henriette Sinauer anl. ihres 80. Geburtstages 20.—; Herr Josef Wolff anl. seines 60. Geburtstages 20.—; Herr und Frau Dir. Jak. Deutsch anl. der Barmizwah ihres Sohnes Walther 20.—; Herr Frank anl. seines 87. Geburtstags 10.—; Fa. Schuhwarenhaus Speier anl. 50jährigem Geschäftsjubiläums 10.—; Herr und Frau Dr. Hch. Rosenfeld anl. der Geburt ihrer Tochter 5.—; Herr und Frau Ernst Stern anl. der Geburt ihres Sohnes 5.—.

Allgemeine Spenden: Familie Hommel zum Tode des Herrn Hommel 5.—; Familie Stock-Limmer zum Tode von Frau B. Goldschmidt 5.—; durch Herrn J. Fisch, Thoraspende von Herrn Max Schönfrank (Fürth) 3.—.

Bäume für Dr.-Hermann-Liebstädter-s.-A.-Garten: Bernhard Freimann 1 Baum anl. der Anwesenheit von Herrn Dr. Mechner in Nürnberg 6.—.

Pessach-Aktion: durch Herrn Dr. Kurt Dankwerth gesammelt: (M. Sackie, Neumark, Dr. A. Löb, Fritz Goldschmidt, Arnold Weinstock, Albert Frank, Isi Gundelfinger, Frau Sita Steinhardt je 10.—; Dr. Kronacher, N. N. je 5.—) = 90.—.

Durch Herrn und Frau Siegfried Kahn, 1. Rate: (Hch. Gutmann, Fritz Mann, Julius Kahn je 5.—; Frau Henny Kahn 3.—) = 18.—.

Durch Heinr. Kalter von Alfred Bickart 10.—
Durch Albert Salzer gesammelt 10.—.
Durch Dora Nußbaum von N. N. N. 7.—.
Leo Wißmann 10.—. Summa: 254.—.
Seit 1. Oktober 1929 aufgebracht 4523.58 RM.

Die glückliche Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an

LEOPOLD KLUGER
UND FRAU SONIA geb. Edel

München, z. Zt. Schwesternheim, Hermann-Schmid-Straße

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München. Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.

Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 19 **München, 9. Mai 1930** **17. Jahrgang**

1930 Wochenkalender 5690

	Mai	Ijar	Bemerkungen
Sonntag	11	13	Omer 28
Montag	12	14	תענית שני Omer 29
Dienstag	13	15	Omer 30
Mittwoch	14	16	Omer 31
Donnerstag	15	17	Omer 32
Freitag	16	18	ל״ג בעומר Omer 33
Samstag	17	19	אמר Omer 34 הפטרה, והכהנים הלוים (Ez. 44, 15–31) פרק ד׳